

Andreas Lutz / Christoph Morgenthaler, Bern
Zu einer politischen Bedürfnistheorie

Um Hilfe zu verweigern, ist Gewalt nötig.
Um Hilfe zu erlangen, ist auch Gewalt nötig.
Solange Gewalt herrscht, kann Hilfe verweigert
werden. Wenn keine Gewalt mehr herrscht, ist
keine Hilfe mehr nötig. Also sollt ihr nicht
Hilfe verlangen, sondern die Gewalt abschaf-
fen. Hilfe und Gewalt geben ein Ganzes. Und
das Ganze muß verändert werden.

*Bertolt Brecht, Das Badener Lehrstück vom
Einverständnis*

I. Strukturelle Gewalt — Bedürfnisunterdrückung

1. Hunger, Brot und Kaviar

Alle wissen es schon. „Der Mensch“ lebt nicht vom Brot allein. Wer ist er aber, dieser „Mensch“? Ein Fabelwesen apriorischer Deduktion, so glauben wir. In Wirklichkeit gibt es immer nur Menschen, Menschen die sich unterscheiden im Hinblick etwa auf das, was sie essen: Brot oder Kaviar. Mehr noch: während einige Menschen schon lange nicht mehr vom Brot leben, vielmehr es verschwenden, sterben andere, weil ihnen Brot mangelt.

Wir werden nicht vom „Menschen“ reden können, auch nicht von seinen Grundbedürfnissen. Es ist wichtiger zu wissen, warum einige ihren Hunger stillen können und andere nicht. Dies kann nur im Rahmen einer Theorie geschehen, die erklärt, warum gesellschaftlicher Reichtum ungleich verteilt wird. Über Bedürfnisse, Bedürfnissättigung und Bedürfnisertrümmung kann sinnvoll nur im Rahmen einer Theorie der Herrschaft geredet werden. Der durch Herrschaft gestiftete Zu-

¹¹ Marx/Engels-Werke, Band 2, Seite 55.

sammenhang der Widersprüche zwischen Verschwendung und Hungertod, Attika-Wohnung und Bidonville/Slum soll für eine politische Bedürfnistheorie fruchtbar gemacht werden.

2. Bedürfnis und Herrschaft: „*panem et circenses*“

Niemand wird zu leugnen wagen, daß ein Zusammenhang besteht zwischen Herrschaft und Bedürfnisbefriedigung oder Bedürfnisunterdrückung. Seit Menschen gedenken ist er immer wieder beschrieben worden. Mit Zucker und Peitsche werden Kinder dressiert, mit Speck Mäuse gefangen.

Eine qualitativ neue Stufe erreicht die Darstellung dieses Zusammenhangs im Marxismus. Er sieht den verelendeten Menschen nicht mehr nur als „armen Kerl“, sondern das Opfer subtiler ökonomischer Strukturen. Bereicherung und Verelendung wurden über die Produktionsverhältnisse verschiedener Epochen miteinander vermittelt. Bedürfnis und Herrschaft sind seither untrennbar miteinander verknüpft. Das Verhältnis von Herr und Knecht kann nicht mehr durch die Peitsche des Sklaventreibers allein dargestellt werden. Herrschaft hat die Tendenz, sich unsichtbar zu machen. Fast unvermerkt erhöht sich die Ausbeutung, wenn das Fließbandtempo sich steigert. Soziale Konformität wird in freundlichen Lesebüchern inhaliert. Staatliche Wohlfahrt handelt mit „allen Interessierten“ die Lebensbedingungen der Massen aus. Das Kleinkreditsystem läßt „Wohlfahrt für alle“ erblühen. Die Loyalitätsmaschinerie schreitet auf leisen Sohlen in die guten Stuben ein.

Der Januskopf von Bedürfnis und Herrschaft wiegt sich in verklärtem Lächeln, aber nur unter Verlogenheit. Dieses unheimlich friedliche Bild zu verewigen, wäre vorschnell. Die Münchner Olympiade hat es gezeigt. Der „Schwarze September“ wies das Geld abschätzig zurück, gegen das die Geiseln ausgetauscht werden sollten, und entlarvte die Inadäquatheit der Befriedigungsmittel der Starken. Dies Bedürfnis erwies sich als radikal und unbestechlich. Geld, die lächelnde Maske der Gewalt, konnte es nicht bannen. Erst danach fletschte die Gewalt ihre Zähne.

Daraus läßt sich ein allgemeiner Satz ableiten: Herrschaft funktioniert nur dann reibungslos, wenn das Bedürfnis ständig lächelt. Dieses Lächeln ist manipulierbar: durch Reklame, durch steigende Löhne, durch die Vertuschung von Krisen, durch Verschleierung aller Art und insbesondere: durch die Täuschung über die potentiellen Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung. Doch ist es nicht unbeschränkt manipulierbar. Grenzen werden angegeben werden. Bedürfnis kann radikal werden und merken, wie verletzlich Herrschaft ist, wenn es nicht mehr lächelt. *Panis contra circenses*.

3. Die Schere der Gewalt: Johan Galtung

Johan Galtung¹ hat diese Mechanismen und Widersprüche im Rahmen einer allgemeinen Theorie der Gewalt erklärt. Von „direkter“ unterscheidet er „strukturelle“ Gewalt, die sich in ungerechten Verhältnissen niederschlägt. Gewalt selber „liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflußt werden, daß ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung“ (57).

¹ J. Galtung, Gewalt, Frieden und Friedensforschung, in: D. Senghaas (Hrsg.), Kritische Friedensforschung, (ed. suhrkamp 478), 1971.

Der Unterschied von Potentiellem und Aktuellem ist „vermeidbar“. Das setzt diese Gewaltdefinition voraus. Öffnet sich die Schere zwischen Möglichem und Wirklichem, so ist das Herrschaft zuzuschreiben. Ist der Hungertod in der Welt mit den vorhandenen Hilfsmitteln vermeidbar, wird aber nicht vermieden, so muß nach der Gruppe von Menschen gefragt werden, welche Gewalt ausüben, indem sie Hilfsmittel und Einsichten des Systems monopolisieren oder zweckentfremdet gebrauchen(58).

Erweiterung möglicher Bedürfnisbefriedigung läuft nicht parallel zur tatsächlichen Bedürfnisbefriedigung. Herrschaft verhindert, daß Mögliches wirklich wird, Hunger abgeschafft wird. Sie sichert die Bedürfnisbefriedigung weniger, auf Kosten der Bedürfnisunterdrückung vieler.

Diesen Zusammenhang von Bedürfnisunterdrückung und Herrschaft hat Galtung in einer „Strukturellen Theorie des Imperialismus“² weiter differenziert und dargestellt.

Hunger und Verschwendung zeigen in Umrissen, wo Herrschaft ihren Ausdruck findet: im Abhängigkeitsverhältnis von imperialistischen Industrieländern und Entwicklungsländern, im sogenannten Nord-Süd-Konflikt. Genauer besehen muß dieses Abhängigkeitsverhältnis allerdings aufgegliedert werden: Galtung unterscheidet ein Zentrum und eine Peripherie innerhalb jeder Nation. Imperialismus wird gekennzeichnet durch verschiedenartige asymmetrische Interaktionsstrukturen zwischen Zentren wie Peripherien und Zentren verschiedener Nationen. Die Zentren der Industrieländer üben nun dadurch Herrschaft über die Entwicklungsländer aus, daß sie einen Keil zwischen Zentren und Peripherien von Entwicklungsländern treiben, die Zentren für sich vereinnahmen und als „Transmissionsriemen“ für ihre Herrschaft benützen. Das Zentrum des jeweiligen Entwicklungslandes profitiert von dieser „Zusammenarbeit“ und handelt in relativer Interessensharmonie mit dem Zentrum der Industrienation. Zugleich entfernt es sich von seiner eigenen Peripherie, die es ausbeuten hilft. Interessendisharmonie besteht auch zwischen dem Zentrum der Industrienation und der jeweiligen Peripherie. Wohlfahrtsstaats-Aktivitäten verhindern, daß diese Disharmonie so groß wird, wie die zwischen Zentrum und Peripherie eines Entwicklungslandes. Die Peripherie in den Industrieländern profitiert von der gemeinsamen Ausbeutung der Peripherie der Entwicklungsländer. Das verhindert eine Solidarisierung der Peripherien von Entwicklungs- und Industrienationen.

Diese Imperialismustheorie vermag zu zeigen, wie in einer vertikalen Herrschaftsstruktur Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung ungleich verteilt werden. Bedürfniserweiterung in den Zentren verbindet sich mit Bedürfnisrestriktion in den Peripherien, Verschwendung in der ersten Welt mit Hunger in der dritten Welt.

Die Theorie zeigt die Ungleichzeitigkeit der Verteilung von Aktualität und Potentialität in globaler Perspektive: Was in den Zentren aktuell ist, ist für die Peripherie bloße Potentialität.

Gewalt, definiert als Unterschied zwischen Aktuellem und Potentiellem, ist zwar geschichtlich geworden, erweist sich aber als universales Phänomen. Herrschaft, vorerst auf den Einsatz von direkten, z. B. militärischen Mitteln angewiesen, wird subtiler, vermittelt sich in ökonomischen Mechanismen, durch Manipulation. Die Unterdrückten lernen ihr Schicksal als naturgegeben hinzunehmen und ohne

² J. Galtung, Eine strukturelle Theorie des Imperialismus, in: Senghaas (Hrsg.) Imperialismus und strukturelle Gewalt, (ed. suhrkamp 563), 1972.

ebd.: K. J. Gantzel, Zu herrschaftssoziologischen Problembereichen von Abhängigkeitsbeziehungen in der gegenwärtigen Weltgesellschaft, S. 105 ff.

Klage zu leiden. Die „Terms of trade“, die Austauschbeziehungen zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern, verschlechtern sich.

Zugleich wird aber die Möglichkeit weltweiter Bedürfnisbefriedigung immer größer. Die „Weltpotentialität“, verstanden als obere Grenze heute möglicher Bedürfnisbefriedigung wächst. Die Ungerechtigkeit entlarvt sich immer deutlicher, die Frage nach ihren Ursachen wird drängender.

Dazu kommt ein weiteres: Der unendliche Fortschrittshorizont einer stetigen Erhöhung von „Weltpotentialität“ beginnt sich zu schließen. Umweltkrisen, Wohnmiseren, Verschleiß an Rüstungsgütern, Überproduktionskrisen und Weltwährungskrisen zeichnen für die schwelende Selbstverelendung der Erde unter entfremdeten Produktionsbedingungen. Die „Weltpotentialität“ wird unter das Monopol des Profits und der Verschwendung gezwungen. „The Limits to Growth“ zeigen die Schärfe der Schere der Gewalt: Apokalypse rückt in den Bereich des Möglichen.

Diese Dimensionen des Zusammenhangs zwischen Bedürfnis und Herrschaft müssen gesehen werden.

Die Erweiterung oder Vernichtung von Bedürfnissen geschieht immer unter ganz bestimmten ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen. Eine Bedürfnistheorie kann von diesen Bedingungen nicht absehen. Es ist unzulässig, von aktualisierten Bedürfnissen auszugehen und aus ihnen einen Bedürfniskatalog abzuleiten. Der Horizont des Möglichen würde verstellt, die Frage nach Herrschaft ausgeschaltet. Es ist unzulässig, von Bedürfnissen zu sprechen, ohne zugleich anzugeben, wie diese aktualisiert werden. Es muß gezeigt werden, wie sich Bedürfnisse zu Interessen formieren, die von einzelnen Gruppen gegen die Interessen anderer Gruppen gesetzt werden. Was die einen fordern, verweigern die andern, weil sie daraus Kapital schlagen. „Bedürfnisinteresse“ und Herrschaftsinteresse sind historisch-dialektisch miteinander verknüpft.

Von diesem Ansatz her sind bestehende Bedürfnistheorien zu kritisieren.

4. Bedürfnisse: biologisch und positivistisch

Eine biologische Bedürfnistheorie möchte ein für allemal das Immergleiche menschlicher Ansprüche fixieren. „Kultur“ oder die Institutionen der Befriedigung dieser Bedürfnisse erscheinen als sekundäre „Kulturreaktion“. B. Malinowski³ hat einen ganzen Katalog ausgearbeitet:

Grundbedürfnis

1. Stoffwechsel
2. Fortpflanzung
3. Körperliche Bequemlichkeit
4. Sicherheit
5. Bewegung
6. Wachstum
7. Gesundheit

Kulturreaktion

1. Ernährungswesen
2. Verwandtschaft
3. Wohnung
4. Schutz
5. Tätigkeiten
6. Training
7. Hygiene

Ebenfalls erwähnenswert sind Entwürfe zu Bedürfnistheorien in Anthropologie (z. B. Scheler, Plessner, Gehlen, Portmann), Psychologie (Freud und Nachfolger), Tierpsychologie (Lorenz, Leyhausen)⁴. Konstante biologische Bedürfnisse sind zwar

³ B. Malinowski, *A Scientific Theory of Culture and other Essays*, North Carolina 1944, dtsh. Zürich, 1949.

⁴ Dazu: H. Schelsky, Systemfunktionaler, anthropologischer und personfunktionaler Ansatz der Rechtssoziologie. In: Schelsky u.a. (Hrsg.), *Jahrbuch f. Rechtssoziologie und Rechtstheorie*, Bd. I, Bertelsmann Universitätsverlag 1970, bes. S. 58.

in ihrer Erfüllbarkeit variabel, erscheinen unspezialisiert oder nur noch in Resten. Trotzdem erschließen solche Theorien Bedürfnisse schon im Ansatz aus den Leistungen gesellschaftlicher Institutionen, um sie dann in die menschliche Natur rückzuprojizieren. Weder läßt sich derart zirkulär das Wirken verschiedener Institutionen wirklich erklären noch läßt sich ein „Triebkatalog“ unabhängig von sozialen Befriedigungsmechanismen überhaupt ausfindig machen. Die Kritik des Reduktionismus wurde schon von Durkheim und Weber stichhaltig vollzogen: Variablen (Kulturreaktion) lassen sich durch Konstanten (Natur) nicht erklären, besonders wenn die Konstanten zuvor aus den Variablen destilliert worden sind⁵.

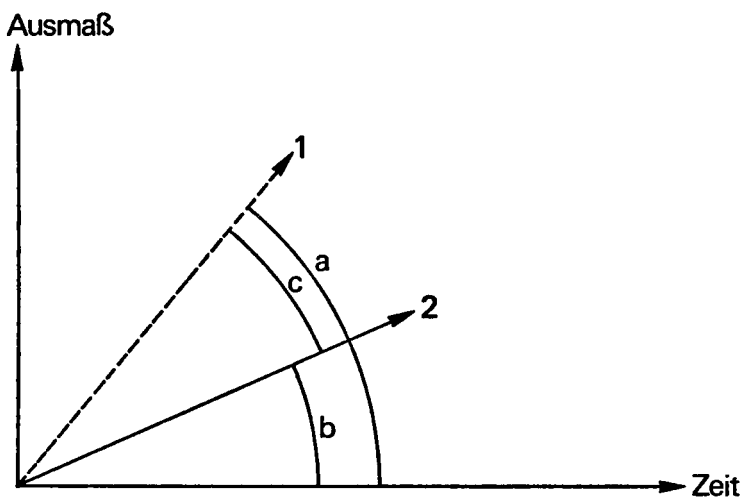
Neben den biologischen Bedürfnistheorien steht ein anderer Ansatz, der vielleicht noch willkürlicher bestehende Zustände verewigt. Im Rahmen positivistischer Theorien werden durch empirische Erhebungen innerhalb verschiedener Gesellschaften die „basic needs“ ausfindig gemacht und die Zufälligkeit solcher Erhebungen zu Konstanten stilisiert. Hier erscheinen Bedürfnisse wie „Unterordnung“, „Dominanz“, oder die Wünsche der Individuen werden an bestehenden Konsummöglichkeiten abgelesen.

Es fehlt den positivistischen Ansätzen jede Kritikmöglichkeit, wie sie der Rekurs auf „menschliche Natur“ allenfalls noch erlaubt. Es fehlt beiden Theorievarianten die Analyse der Ungleichheit der Bedürfnisbefriedigung und deren Ursachen, der Herrschaft und insbesondere der strukturellen Gewalt. Bedürfnisse bleiben letztlich ahistorisch, weil nicht verbunden mit konkreten Interessen, die sich in Auseinandersetzung von Kollektiven äußern, unterdrückt werden oder sich durchsetzen.

5. Konkrete Verhältnisse: Zu einer Präferenzskala „primärer“ Bedürfnisse

Es soll nun versucht werden, in Anlehnung an Galtung eine Bedürfnistheorie zu entwickeln, die von der Analyse konkreter Mißstände in unserer Gesellschaft ausgeht.

Das Ausmaß der strukturellen Gewalt innerhalb jedes Sektors einer gegebenen Nation kann durch das folgende Vektorendiagramm dargestellt werden:

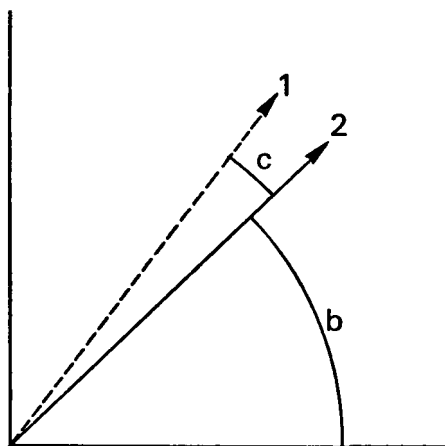


⁵ W. Lepenies, Anthropologie und Gesellschaftskritik. Zur Kontroverse Gehlen—Habermas, S. 91, in: Nolte, Lepenies, Kritik d. Anthropologie, Reihe Hanser, 61, 1971.

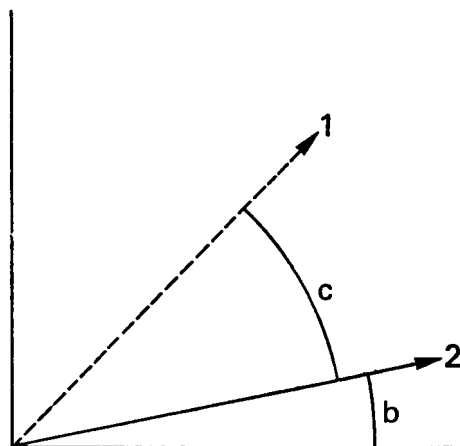
1 (durchbrochene Linie) zeigt, wie das Maß von Potentialität innerhalb eines Sektors einer Gesellschaft zu- oder abnimmt. 2 (durchgezogene Linie) zeigt dasselbe für die Aktualität. Winkel a gibt die Höhe der Potentialität zu einem gegebenen Zeitpunkt an, Winkel b die Höhe der Aktualität. Winkel c , der die Differenz zwischen Aktualität und Potentialität angibt, zeigt, wie groß das Maß struktureller Gewalt innerhalb des Sektors der Gesellschaft ist.

Das Diagramm kann Prozesse innerhalb einer bestimmten Zeit abbilden. Nimmt ab ab oder b zu, oder geschieht beides gleichzeitig, d. h. bewegen sich 1 und 2 aufeinander zu, nimmt strukturelle Gewalt ab. Geschieht das Gegenteil, nimmt strukturelle Gewalt zu.

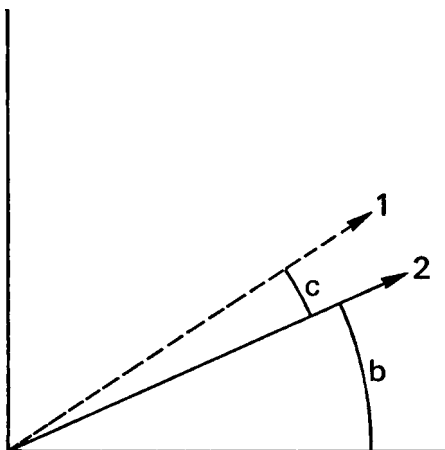
Die Verhältnisse innerhalb der Zentren und Peripherien von Industrie- und Entwicklungsländern können nun schematisch etwa folgendermaßen dargestellt werden:



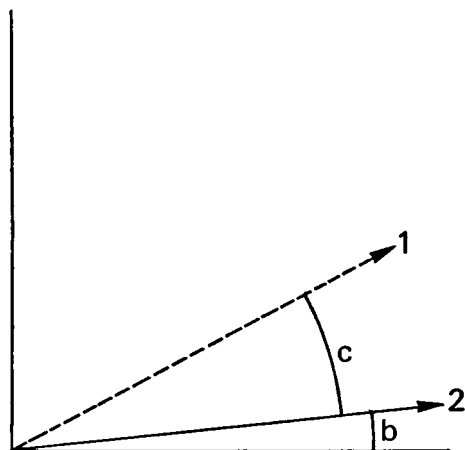
Industriennation mit hohen Möglichkeiten und hoher Aktualisierung



Industriennation mit hohen Möglichkeiten und niedriger Aktualisierung



Entwicklungsland, relativ gerechte Verteilung bei niedriger Potentialität



Entwicklungsland, große strukturelle Gewalt bei geringer Potentialität

Der Grad möglicher Bedürfnisverwirklichung wird innerhalb einer Nation meist im Zentrum ablesbar. Die Aktualität der Bedürfnisbefriedigung (Winkel b) ist im Zentrum größer als in der Peripherie, d. h. die strukturelle Gewalt (c) ist in der Peripherie einer Gesellschaft größer als im Zentrum.

Der Unterschied der Aktualisierung möglicher Bedürfnisbefriedigung (z. B. in bezug auf Nahrung, Bildung, Lebensdauer, Mobilität) ist zwischen Zentrum und Peripherie der meisten Entwicklungsländer besonders kraß. Aber auch innerhalb der entwickelten Länder bestehen große Unterschiede. Der Kapitalismus garantiert dem Arbeitnehmer mindestens seine Reproduktion. Staatlich gesicherte Existenzminima verhüten das Verhungern. Eine Schädigung in psychischer und physischer Hinsicht ist aber durchaus möglich. Die relative Verarmung ist das übliche Bild. Auch wenn die Löhne in Konjunkturzeiten parallel zu den Potentialitäten steigen, bleibt strukturelle Gewalt trotzdem erhalten.

Die Unterschiede zwischen Industrie- und Entwicklungsländern sind sowohl in bezug auf Potentialität wie in bezug auf Aktualität groß. Sie erhöhen sich laufend, durch Zunahme der Potentialität in den Industrieländern und/oder durch Abnahme der Potentialität und Aktualität in den Entwicklungsländern.

Potentialität und Aktualität innerhalb eines gegebenen Sektors einer Gesellschaft unterscheiden sich mehr oder weniger stark im Hinblick auf bestimmte Lebensbereiche. Die Potentialität kann in bestimmten Bereichen weit vorangetrieben worden sein, währenddem sie in andern kaum entwickelt ist. Präferenzen, die innerhalb einer Gesellschaft in bezug auf Entwicklung von Potentialität gesetzt werden, müssen selber unter herrschaftssoziologischen Gesichtspunkten analysiert werden. Ebenso zu untersuchen ist das Maß, in dem Potentialität in verschiedenen Bereichen in Aktualität umgesetzt wird.

Ein weiteres Schaubild soll nun die strukturelle Gewalt in globalem Rahmen mit Bezug auf den Hunger darstellen (s. S. 120 oben).

Das Maß der *Weltpotentialität* muß an den höchstentwickelten Nationen abgelesen werden. Die Zentren der Industrieländer sind der Maßstab der Entwicklung. Sie stecken in der wissenschaftlich-technischen Revolution und leben weitgehend von der Verschwendung.

Das Maß an struktureller Gewalt kann für jeden Sektor einer Gesellschaft durch Vergleich der jeweiligen Aktualität mit der *Weltpotentialität* herausgefunden werden.

Jene Aktualität, die das Maß der globalen strukturellen Gewalt ablesen läßt, ist ersichtlich an der unteren Grenze jener Peripherienationen, die bei zunehmender Bevölkerungsexpansion und zunehmender Dependenz an Unterernährung zugrunde gehen.

Die Schere der strukturellen Gewalt erreicht hier das absolute Paradox. Sie ist gekennzeichnet durch den Feudalismus. Der Verhungernde ist arbeitslos. Er hat keine Möglichkeit, sich selber zu ernähren, weil das Land in den Händen der Großgrundbesitzer liegt und selten mit Nahrungsmitteln bepflanzt wird.

Der Bereich möglicher und wirklicher Bedürfnisbefriedigung ist nach oben und nach unten begrenzt.

Die Grenze der *Weltpotentialität* wird immer häufiger beschworen: Verbrauch vorhandener, nicht ersetzbarer Ressourcen, Umweltkrisen, größere Kriege auf nuklearer Ebene. So hypothetisch sie ist, zeigt sich in der „Weltknappheit“ doch das Signum einer Zeit, in der größte Verschwendung und größter Mangel einander bedingen. Die negative Beschränkung der strukturellen Gewalt durch Begrenzung oder Zerstörung der Potentialität würde nicht nur die Schuldigen, sondern auch die andern treffen.

Die Präferenzskala muß im Hinblick auf diese beiden Grenzen und das jeweilige Maß struktureller Gewalt bestimmt werden (s. Schaubild).

Ebenfalls primäre Bedürfnisse sind die, welche aus dem Zustand der Erweiterung in den Zustand der Erhaltung oder gar der Schädigung abzugleiten drohen. Dadurch sind vor allem die Industrieländer betroffen, deren Erweiterungsbedingungen zwar kurzfristig erhöht werden, langfristig aber die Potentialität negativ beschränken. Warenproduktion unter Profitbedingungen leistet dafür den größten Vorschub.

120

„Natur“ erscheint hier als kritische Grenze individueller und kollektiver Gesellschaft. Die Wertprämisse dieser Skala liegt in der Annahme, Bedürfnisbefriedigung müsse aus dem Bereich der Vernichtung und Schädigung in den der Erhaltung und Erweiterung gehoben werden. Das kann nur geschehen durch Erhöhung der Aktualität und Beeinflussung der Potentialität derart, daß deren Monopolisierung und Zweckentfremdung verhindert wird.

Wir werden im Folgenden das Schwergewicht unserer Überlegungen auf die kapitalistischen Industrieländer legen, genauer: auf die Peripherie dieser Länder. Wir (die Autoren dieses Artikels) zählen uns selber zur Peripherie, wie wir das auch bei den meisten unserer Leser voraussetzen. Der organisierte Druck der Peripherie der Industrieländer, so glauben wir, könnte große Auswirkungen auf die Lösung der Frage der Bedürfnisbefriedigung haben. Im dritten Teil soll unter dem Aspekt der Politisierung die Präferenzskala für die politische Praxis fruchtbar gemacht werden. Politisierung ist nur im Hinblick auf Ungerechtigkeit, Asymmetrie und Ungleichzeitigkeit möglich. Eine Masse gleichgeschalteter Menschen läßt sich nicht politisieren. Wir glauben, aus den Prämissen unserer bisherigen Überlegungen die Theorien der „Eindimensionalität“, der fast perfekten Außengeleitetheit des Menschen in den Industrieländern, erfolgreich zurückweisen zu können (Teil II).

II. KRITIK

1. Horn⁶: *posthistoire*

Horn beschreibt die Verhältnisse „in hochindustrialisierten Gesellschaften, deren kapitalistische Produktionsverhältnisse sozial-staatlich stabilisiert sind“ (17). Sie leiten sich her aus einer Geschichte fortschreitender Naturbeherrschung, von der auch menschliche Natur nicht ausgeschlossen bleibt. Das Schicksal des „subjektiven Faktors“ scheint besiegelt: er wird ausradiert, Bewußtsein als bloßes Durchgangsmoment in die Schaltung verselbständigter Apparate eingespannt. „Rationalisierung der Lebenstechnik“ (Weber), die vom Produktionssektor ausgeht, überfällt kapitalistische Herren und Knechte gleichermaßen „als Verhängnis von außen“ und drängt sich in ihr Inneres. „Die Übermacht des Objektivierten in den Subjekten, die sie daran hindert, Subjekte zu werden, verhindert ebenso die Erkenntnis des Objektiven; das ist aus dem geworden, was einmal ‚subjektiver Faktor‘ genannt wurde. Eher ist jetzt Subjektivität das Vermittelte als Objektivität, und solche Vermittlung dringender der Analyse bedürftig denn die herkömmliche.“⁷

Auf den Spuren Adornos setzt Horn zu einer zitatorischen Par-Force-Leistung an und zeigt, wie Gesellschaft dem einzelnen das Tischlein zwar deckt, ihm aber das Recht und die Fähigkeit nimmt, den Knüppel aus dem Sack zu lassen und sich zu wehren. Durch frühzeitige Lusterfahrung wird das Individuum domestiziert. Die „vaterlose Gesellschaft“ prellt es um die Ausbildung eines integrierten Über-Ichs, das Autonomie und Initiative ermöglicht. Es vermag keine dauerhaften Objektbeziehungen aufzubauen, sondern bleibt auf der Stufe eines infantilen Narzißmus stehen. Sinnlichkeit strukturiert sich nicht, sondern wird soziofunktional universell verwertbar. Konsum erhebt sich zur „sozialintegrativen

⁶ K. Horn, Gruppendynamik und der „subjektive Faktor“. Repressive Entsublimierung oder politisierende Praxis, Frankfurt/M. 1972.

⁷ Th. W. Adorno, Negative Dialektik, Frankfurt/M. 1966, S. 171.

Leitfunktion“, nach der sich der „Marktcharakter“ richtet und die „Sozialautomaten“ marschieren. Die Masse der Bevölkerung ist entpolitisiert. Das liegt durchaus im Interesse des Systems, das nur noch technische Aufgaben im Rahmen vorgegebener institutioneller Verhältnisse löst, die Diskussion lebenspraktischer Fragen aber exorziert.

Dem Leser fällt es schwer zu entscheiden, ob das Bild, das Horn malt, eine Deskription bestehender Zustände oder die Kritik an einer Entwicklungstendenz ist. Horn selber scheint sich in einem Zwiespalt zu befinden. Theoretische Vernunft legt nahe, daß faktisch ist, was hier beschrieben wird. Praktische Vernunft postuliert, daß nicht sein kann, was nicht sein darf: Horn sieht trotz allem Chancen, den ‚subjektiven Faktor‘ zu repolitisieren, allerdings nicht in esoterischen gruppendynamischen Zirkeln, sondern in der Arbeit politischer Gruppen, die konkrete Interessen aufnimmt und entfalten hilft. Er sieht eine Art Auferstehung des bürgerlichen Subjekts. Psychoanalyse als kritische Theorie des „subjektiven Faktors“ „analysiert und kritisiert die Defizite des Subjekts gegenüber seinem zunächst nur klassenspezifisch — und deshalb sowohl individuell wie auch gattungsmäßig (!) unvollständig — realisierten bürgerlichen Ideals, welches in einer nachbürgerlichen Gesellschaft verwirklicht werden sollte“ (58). Dialektik schlägt hier Purzelbäume: eine bestimmte Form von Subjektivität soll von ihrem geschichtlich-gesellschaftlichen Substrat plötzlich gelöst werden können. Ein verzweifelter Sprung ins posthistoire lenkt nur ungenügend ab. Die Praxeologie, die Horn vorschlägt, scheint einer Analyse der industriellen Gesellschaft schlecht aufgefropft. Das führt uns direkt zur zentralen Kritik an Horn.

2. *Herrschaft und Technologie*

Das praxeologische Dilemma, in das Horn gerät, findet sich ähnlich bei Marcuse. Offe beschreibt es so: „Da Marcuse darauf verzichtet, ein für die Stabilität des industriellen Systems konstitutives Interesse anzunehmen, das erst durch ein praktisch herausgearbeitetes Gegeninteresse bekämpft werden muß, kommt er dahin, die prinzipielle Transformierbarkeit dieses Systems zu entproblematisieren.“⁸ Auch für Horn konstituiert der Klassenantagonismus nicht das eigentliche Wesen kapitalistischer Herrschaft. „... kapitalistische Herren und Knechte sind, über die im Klassenverhältnis zum Ausdruck kommende Herrschaft hinaus, auch gleichermaßen der Heteronomie der gesellschaftlichen Produktion unterworfen, die generell als ein ‚Verhängnis außer ihnen existiert‘ (Marx), als ‚Rationalisierung der Lebenstechnik‘, wie Max Weber es nannte“ (S. 22). Wie Marcuse sieht Horn Technologie und Bürokratie aus der Steuerung durch partikuläre Interessen entlassen und selber Herrschaft übernehmen. „Das technologische Apriori wird zum politischen Apriori“ (Marcuse). Das Subjekt ist im „stahlharten Gehäuse“ technologischer Rationalität (Weber) eingeklammert. Der Horizont gesellschaftlicher Möglichkeiten verengt sich. Der Herrschaft des reinen Tauscherts im ökonomischen Bereich entspricht die Funktionalisierung des Subjekts, das sich außengeleitet zum wahllosen Konsum verleiten läßt. Bedürfnisse sind gleichgeschaltet, Lebensgeschichte und Utopie fällt aus. „An diesen versteinerten Verhältnissen prallt das kommunikative Handeln, die symbolische vermittelte Interaktion, die auf Politisierung aus ist, ab“ (S. 30).

⁸ C. Offe, Technik und Eindimensionalität. Eine Version der Technokratiethese, in: Antworten auf H. Marcuse, Hrsg. J. Habermas, Frankfurt/M., 2. Aufl. 1968, S. 88.

Diese Herrschaftstheorie verstellt den Blick auf die wahren Antagonismen. Gebrauchswert läßt sich nicht auf Tauschwert reduzieren. Funktionalität des subjektiven Faktors ist nur um den Preis schwerer Traumatisierung möglich. Strukturelle Gewalt läßt sich nicht mit den Kategorien eines technologischen Determinismus erklären. „Waste production und planned obsolescence demonstrieren nachdrücklich, daß zwischen der Logik der Technik und den ökonomischen Gesetzen keine Identität besteht“⁹. Das technologische Universum selber ist zurückzuverfolgen auf den tragenden Interessenantagonismus. Galtung zeigt, daß dies nur im Rahmen eines globalen Ansatzes möglich ist. Die Löcher im Boden der dritten Welt begründen unseren Reichtum und machen den „Versorgungsbonapartismus“ (S. 36) in der ersten Welt erst eigentlich möglich. Akteure, die Herrschaft ausüben und strukturelle Gewalt verfestigen, können genannt werden. Feudale Herrschaft in der dritten Welt läßt sich vollends nicht mit den Kategorien abstrakter Rationalität fassen. Das kapitalistische System stützt zum mindesten Herrschaft angebbarer Gruppen über andere. Gesamtgesellschaftlicher Irrsinn lacht der Rationalität im Detail Hohn.

3. Die Eliminierung der Gebrauchswerte — Ökonomische Kritik an Horn

Horn ist Vertreter einer Theorie, die als eine ihrer Grundannahmen die Elimination des Gebrauchswertes durch den Tauschwert annimmt. „Damit der Tauschwert sich in Geld und wiederum in Kapital verwandelt, ergänzt sich die ‚Warenästhetik‘ (Haug 1971) um eine Warenethik. Diese Funktionen der Ware treten an die Stelle des spezifischen Gebrauchswertes, der Voraussetzung des Tauschwertes gewesen war“ (33).

Diese Voraussetzung negativer Utopie ist eine der Stützen des Horn'schen Ansatzes. Unvermerkt wird damit die ganze Gesellschaft domestiziert. Die Vernunft wird zum Rufer in der Wüste, während die Gesellschaft kollektiv regrediert. Die Kritik wird dort anzusetzen haben, wo die Kapitalismussicht Horns dank der Technokratiethese dem Kapitalismus zum eigenen Ichideal verhilft: der totalen Manipulierungsmöglichkeit der Infantilen. Auch wenn man nicht eingeschworener Vertreter der „Zusammenbruchstheorie“ sein will, wird der Kapitalismus immer noch am besten an seinen immanenten Widersprüchen kritisiert. Deren gibt es allerdings genug. Die Vorwegnahme der negativen Utopie einer vollendeten Tauschwertgesellschaft entspricht eher strategischem Denken, dem „worst-case-Prinzip“ des Rüstungsirrsinns. Kann die Antizipation des „schlimmsten Falles“ ein Frühwarnsystem sein? Oder wird es zur sich selbst erfüllenden Prophezeiung?

Dagegen hält Mandel¹⁰ an der Dialektik von Tauschwert und Gebrauchswert fest. „Sie (die Ware) muß einen Gebrauchswert haben, denn wenn sie ihn nicht hätte, fände sich niemand, sie zu kaufen, da man eine Ware nur zu dem Zweck kauft, um sie am Ende zu konsumieren, um irgendein Bedürfnis mit diesem Kauf zu befriedigen. Wenn eine Ware für niemanden einen Gebrauchswert besitzt, ist sie unverkäuflich, ist sie unnötigerweise hergestellt worden. Sie hat keinen Tauschwert, eben weil sie keinen Gebrauchswert hat.“

So lapidar diese Feststellung scheint, ist sie doch für eine Kritik an Horn von größter Bedeutung. Der immanente Widerspruch zwischen Tausch- und Gebrauchs-

⁹ J. Bergmann, Technologische Rationalität und spätkapitalistische Ökonomie, in: Antworten auf H. Marcuse (s. Anm. 8), S. 98.

¹⁰ E. Mandel, Einführung in die Marxistische Wirtschaftstheorie, Frankfurt/M. 1970, S. 4.

wert einer Ware ist gerade in unserer Zeit von höchster Aktualität. Die tendenziellen Überproduktionskrisen sind ein Kennzeichen des Spätkapitalismus¹¹. Die Vernichtung dieser Waren erfolgt, weil sich für sie kein Käufer finden läßt. Ihr Gebrauchswert wird nicht realisiert, darum fällt ihr Tauschwert dahin. So hat die Warenproduktion ihre immanente Grenze an den Löhnen der Konsumenten und an den Bedürfnissen, die sie unter dem Aspekt der Knappheit der Mittel zu ihrer Reproduktion befriedigen müssen. In gewandelter Form erscheint in dieser Dialektik der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit wieder.

Sicher ist der Spätkapitalismus gekennzeichnet von einer beispiellosen Diversifikation der Waren. Wie bei König Midas, der alles, was er berührte, zu Gold machte, soll alles zur Ware werden. Diese Tendenz der Universalisierung der Ware entspricht den Realisierungsbedingungen des Mehrwerts. Gebrauchswerte, obwohl ihre Funktion genau dieselbe bleibt, werden zunehmend „veredelt“. Kann die Veredelung nicht mehr weiter vorangetrieben werden, ohne der Ware ihren Gebrauchswert zu rauben, so dient die Verpackung dennoch zu neuer Einschätzung (z. B. Brot bleibt Brot, in welcher Form auch immer es erscheint.) Gleichzeitig aber kann der Profit nur auf Kosten der Produzenten selbst erhöht werden, der Lohnabhängigen. Der Kapitalismus stößt dabei auf eine innere Schranke. Auch unter den Bedingungen des florierenden Kleinkredites, des psychologisch-moralischen Druckes der Reklame, bleibt die Grenze der Markterweiterung an die Reallöhne der Konsumenten gebunden. Das System kann sich aufblasen wie ein Frosch (Hochkonjunktur), aber es zerplatzt in der folgenden Krise ebenfalls wie ein Frosch. Die Krise selbst wirkt nur wieder negativ auf die Konsumtionsmöglichkeiten der Massen. Zugleich sorgt eine historisch überkommene, schichtspezifische Konsumstruktur für die Verhinderung eines Warenmarktes, der jedem Käufer wahllos aufzuschwatzen versteht, was dieser nicht will. Eine wirkliche Erhöhung der Profitbedingungen, würde zumindest eine Sprengung schichtspezifischer Konsumtion verlangen, was wiederum die Erhöhung der Löhne, oder aber die reine Manipulation voraussetzt.

Die Konterproduktivität eines immer größer werdenden Marktes, der sich nur dank geplanter Obsoleszenz erhalten kann, wirkt sich zunehmend negativ auf den Konsumenten selbst aus. Die Ungerechtigkeit einer Sozialisierung der Verluste, die durch Steuererhöhungen eingetrieben wird, hat einen Loyalitätszerfall zur Folge, der zunehmend rationaler Legitimationen bedarf. An zerstörter Umwelt wird auch emotional erfahrbar, was nur mehr brüchig vertuscht die heile Wohlfahrt war. Diese Erfahrungen in der Alltagswelt der Menschen treiben unter günstigen Bedingungen die Politisierung voran. Strukturelle Gewaltverhältnisse werden manifest, äußern sich etwa in direkten Gewaltaktionen gegen allzu moralische Eiferer. Spill over Effekte sind keine Seltenheit: An der Schulraumnot erkennt man die Bildungsnot, an der Spielplatznot die Wohnungsnot, an der Abfallnot die Freizeitnot, an der Verschwendung die Arbeitsbedingungen. Gebrauchswerte revolutionieren offen gegen ihre strukturelle Vorenthaltung, Herrschaft wird sichtbar und durchschaubar.

¹¹ Mandel, *Der Spätkapitalismus* (ed. suhrkamp 521), 401 ff., Frankfurt/M. 1972.

III. PRAXIS

1. Das Dilemma der Gewalt: strukturelle und direkte Gewaltausübung

Überlegungen zur strukturellen Gewalt sind eher dazu angetan, an den Verhältnissen zu verzweifeln als an ihnen zu zweifeln. Ist doch strukturelle Gewalt das „stille Wasser“ (Galtung)¹², das als naturgegeben erscheint „wie die Luft, die uns umgibt“ (67), während sich Sensationslust nur an spektakulären Formen der direkten Gewalt entzündet.

Trotzdem soll die Kritik dort angesetzt werden, wo die Verstellung primärer Bedürfnisse praktische Aktion lähmt. Galtung hat die Möglichkeiten und Bedingungen untersucht, durch direkte Gewalt strukturelle Gewalt zu eliminieren.

Gewalttätige Strukturen können unabhängig von Personen existieren. Ebenso kann jemand gewalttätig sein, ohne daß dazu eine Struktur gehört. Während aber eine gewalttätige Person ins Zuchthaus oder ins Irrenhaus wandert, gehört die gewalttätige Struktur, etwa eines Metropole-Satelliten-Verhältnisses, zu den Selbstverständlichkeiten der Welt. Sobald aber die Vorgeschichte der Gewaltform berücksichtigt wird, zeigt sich, „daß alle Fälle von struktureller Gewalt bei genauerer Überprüfung . . . auf personale Gewalt zurückzuführen sind“ (77).

Gleicherweise unterliegt der Gewaltverbrecher meist der Sozialisation in strukturellen Gewaltverhältnissen. Die Gewaltformen bedingen einander wechselseitig.

Fragen wir nach den Bedingungen der Abschaffung der einen Gewalt, so kann uns die andere einen Streich spielen. „Der Preis für die Abwesenheit des einen Typs der Gewalt ist die Gefahr des Auftretens des andern“ (81). Empirisch läßt sich zwar diese Form des Verhältnisses eindeutig aufweisen, theoretisch kann sie nicht verallgemeinert werden. Es lassen sich Strukturen denken, die diesem Umschlagmechanismus nicht unterliegen.

Ebenso wichtig ist aber auch die Frage, wie weit die eine Form genügt oder notwendig ist, um die andere abzuschaffen. Galtung hat dazu vier Thesen aufgestellt.

1) Strukturelle Gewalt genügt, um personale Gewalt zu beseitigen. „Diese These scheint eine gewisse begrenzte und kurzfristige Gültigkeit zu haben“ (82). Kurzfristige Isolation des Gegners, durch strukturelle Gewalt forciert, kann direkte Gewalt zeitweilig unterbinden.

2) Personale Gewalt genügt, um strukturelle Gewalt zu beseitigen. Auch diese These hat nur eine kurzfristige Gültigkeit. Die gewalttätige Struktur kann sogleich durch neue Gruppen besetzt werden.

3) Strukturelle Gewalt ist notwendig, um personale Gewalt zu beseitigen. „Dies ist offensichtlich falsch, da die personale Gewalt in dem Moment aufhören wird, wo die Entscheidung fällt, sie nicht mehr zu praktizieren“ (82).

4) Personale Gewalt ist notwendig, um strukturelle Gewalt zu beseitigen. Wir haben damit eines der wichtigsten Theoreme vor uns. Es wird von fast allen Befreiungsbewegungen vertreten, besonders aber von denen der Dritten Welt. Seine Anwendung hängt von den konkreten Verhältnissen ab, vom Grad der Gewalttätigkeit der Struktur und von den, mit direkter Gewalt zu erringenden Möglichkeiten, an dieser Struktur wirklich etwas zu verändern.

Die Analyse der Gewaltbeziehungen zeigt schon in ihrem formalen Charakter das Dilemma, worin sich jede direkte Aktion befindet, geht sie auf Abschaffung struktureller Gewalt aus. Eine Konkretisierung durch Bezeichnung des Grades der

¹² Die folgenden Seitenangaben beziehen sich auf Galtung, Anm. 1.

strukturellen Gewalt, die bekämpft werden soll, macht die Sache nicht besser. Vielmehr zeigt sich, daß die *strukturelle Gewaltschere dort am größten, am meisten konzentriert ist, wo die Interessenantagonismen den Grad des Paradoxen annehmen.* (S. Schaubild)

Es ist dies der Ort der Schädigung und der Vernichtung großer Menschengruppen, die Stelle, an der primäre Bedürfnisse dem ekelerregendsten Grad der Unterdrückung erliegen. Der Grad der Allgemeinheit der Bedürfnisse lebt in zwielichtiger Ehe mit dem allgemeinsten Grad der Herrschaft. Die Chance einer Befreiung durch direkte Gewalt ist gering — selbst wenn sie gelingt, rächt sich die beleidigte Struktur mit Zwängen aller Art, wie Monokulturen, Wirtschaftsboykotten, Verschuldungszwängen usf.

2. Auferstehung der Gebrauchswerte?

Strukturelle Gewalt als Vorenthaltung der Befriedigung primärer Bedürfnisse, verdeckt ihren eigenen Charakter. Dafür sorgt die Spezialisierung der Warenstruktur, der Verpackung, der Extras und suggeriert zunehmenden Fortschritt der Befriedigungsfunktion der Gebrauchswerte: Die Mayonnaise strömt in schönen Mustern aus der Tube, Fortbewegungsmittel erhalten Stärke- und Geschwindigkeitskapazitäten, die auf unsern Straßen keiner mehr gebrauchen kann. Stereoanlagen dürfen nicht mehr bis zur Hälfte aufgedreht werden, weil die Lautstärken der Raumgröße und der Schallabdichtung zum Nachbarn nicht mehr entsprechen. Milch kann in wundersam geformten Gefäßen gekauft werden. Die Allgemeinheit der Gebrauchswerte teilt sich auf in die Konkurrenz der Verpackungen, deren schlechte Unendlichkeit sich zunehmend dem oktroyierten Ästhetizismus der Konsumenten aufdrängt, um ihn sogleich zu überholen, damit sich dieser wieder überraschen lassen kann. Spezialisierte Bedürfnisse sichern die Pluralität der Gesellschaft. Jeder kauft was anderes, um doch immer wieder dasselbe zu erhalten, außer, wenn die Ware vielleicht unterdessen im Schönheitswettbewerb sich vergiftet hat. Man hat nicht mehr Hunger, sondern Hunger nach „äthiopischen Filets“ oder nach „andalusischen Zuckerwürstchen“, während der Durst mit „ghanesischem Kamillenchampagner“ gestillt wird.

Parallel dazu wird die auf primäre Bedürfnisse konzentrierte Macht diffus: „Schildkrötenleber ist heute nicht vorhanden! — Nehmen Sie doch dafür afrikanische Kolibririppe!“

So verdeckt, taucht die Frage nach der Gewalt der Vorenthaltung nicht mehr in einsehbaren Formen auf. Dazu wäre eine Situation folgender Art notwendig: „Nahrung ist heute keine vorhanden, nehmen Sie dafür schöne Worte!“

So absurd dieses Beispiel auch erscheinen mag, es trifft doch für rund zwei Drittel der Weltbevölkerung zu. Als fast untrügliches Kennzeichen für strukturelle Gewalt zeigt sich zudem die Antwort auf folgende Anklagen: Es ist keine frische Luft mehr vorhanden, kein sauberes Wasser, keine gesunden Wohnverhältnisse, keine Schulräume usf. Darauf die Antwort: So nehmen Sie eine Gasmaske, nehmen Sie Mineralwasser, gehen Sie zum Psychiater, schicken Sie Ihr Kind in eine Privatschule usf.

Wären die Bedürfnisse wirklich beliebig austauschbar, das Tauschprinzip der einzige Herrscher, dann könnte jedes Primärbedürfnis mit einem sekundären befriedigt werden, was auch einer Erhaltung der strukturellen Gewalt gleichkäme. Solcherart Verschiebung der Bedürfnisbefriedigung, kann nach unserer Präferenzskala (siehe oben) widerlegt werden. Sie erweist die Unmöglichkeit, den Stand menschlicher Bedürfnisbefriedigung auf dem Niveau zu halten, der die Erhaltung

der jetzigen Lage garantiert, oder aber die strukturelle Gewalt vermindert. Viel eher werden die Menschen dadurch geschädigt, die Schere der strukturellen Gewalt erhöht sich.

Diese Überlegungen sollten zeigen, wo Bedürfnis und Herrschaft sich derart berühren, daß eine Repolitisierung ansetzen kann. „Emotionale Chancen“ hat diese nur auf der allgemeinen Basis des Zusammentreffens von primären Bedürfnissen und erfahrbarer Struktur der Vorenthaltung, der strukturellen Gewalt. Hier befindet sich auch der Ort, wo ein fruchtbares „Gegeninteresse“ (Offe) aufgebaut werden kann. Ebenso kann an dieser Stelle der Horn'sche Repolitisierungsansatz loziert werden, der die Außenbeziehungen der Gruppe wirklich politisch entwickeln möchte, „... d. h. reflektiert und praktisch auf diese Gesellschaft bezogen und nicht bloß (als) naive Anspruchshaltung“ (89) Horns „Sozialforschung als politisierende Praxis“ (90), welche sich in politischen Gruppen vollziehen soll, liegt „in der Problematisierung von Schlüsselsituationen“, in der Entwicklung „gesellschaftlicher Fallgeschichten“ (90).

Gerade weil sich politisches Bewußtsein, festgemacht an einer Auferstehung der Gebrauchswerte, der Vorenthaltung primärer Bedürfnisse nur unter dem Aspekt struktureller Gewalt versichern kann, wird es auch erst möglich, die Problematisierung von Schlüsselsituationen zu leisten. Wir verstehen nicht recht, wie Horn nach der Abschaffung der Gebrauchswerte Politisierung „als vielfältige Aktion von unten her, als schrittweise Erweiterung des von vielfältiger struktureller Gewalt eingeschränkten Erfolgsbereiches und Handlungsspielraumes“ beschreiben kann (92)¹³.

Doch die Auferstehung der Gebrauchswerte verlangt noch der weitem Begründung. Gibt es überhaupt Hinweise darauf, daß im Spätkapitalismus vermehrt die Allgemeinheit der Gebrauchswerte sich durchzusetzen beginnt? C. Offe¹⁴ spricht in diesem Zusammenhang von der abnehmenden Bedeutung des Lohnkampfes für eine antikapitalistische Strategie, da Lohnkämpfe „jedenfalls unmittelbar keine Kontrolle über die politisch organisierten gesellschaftlichen Institutionen und Lebensbereiche zu gewinnen vermögen ... In dieser Situation tritt ein Bedürfnis auf, das nicht den Kampf *um Lohnerhöhungen*, sondern den Kampf *gegen Lebensbedingungen* motiviert, gegen die wir uns auch im Falle einer Verdoppelung unseres Monatslohnes nicht durch den Kauf von Gütern und Dienstleistungen zur Wehr setzen können“ (161).

In diesem Sinn definiert Offe die „Bürgerinitiativen“ als „Aktionen, die sich auf eine Verbesserung der *disparitären Bedürfnisbereiche* richten (d. h. also auf die Bereiche, in denen die Arbeitskraft und das Leben nicht durch individuelle Kaufakte, sondern kollektiv reproduziert werden: Wohnung, Verkehr und Personentransport, Erziehung, Gesundheit, Erholung usw.)“

Genau diese Bedürfnisbereiche sind es aber, deren Befriedigung seit jeher den dem Verwertungsprozeß marginalen Gruppen mit Gewalt vorenthalten wurden. Es besteht kein Grund zur Annahme, daß strukturelle Gewaltverhältnisse von selbst abnehmen, auch wenn immer größere Menschengruppen in den Bereich der Schädigung abgleiten. Vielmehr werden die Interessengegensätze radikaler denn je aufbrechen, die herrschenden Gruppen werden mehr denn je versuchen, die monopolisierten Mittel zur Behebung allgemeiner Schäden, so teuer wie nur möglich zu verkaufen. Die Umweltkrise kann zum Geschäft des Jahrhunderts werden.

¹³ Horn, s. Anm. 6.

¹⁴ C. Offe, Strukturprobleme des kapitalistischen Staates (ed. suhrkamp 549), Frankfurt/M. 1973, S. 160.

Trotzdem aber werden sich, bei zunehmender Einsicht in die Effektivlosigkeit individueller Kaufkraftmacht, *sekundär privatisierte Bedürfnisbereiche entstrukturieren*. Zunehmender Verfall der durch Massenloyalität okkupierten Bereiche wird Legitimitätsforderungen freisetzen, die vermehrt primäre Bedürfnisbereiche mobilisieren lassen. Diskussionen über Sozialrechte, Reform des Bodenrechtes, Bildung usw. können ihre Relevanz für primäre Bedürfnisbefriedigung nicht länger leugnen. — Für eine Auferstehung der Gebrauchswerte besteht Hoffnung!

3. Politisierung des Alltags und Leistungsverweigerung — Widersprüche?

Die Frage des Risikos und der Chancen politischer Aktionen kann zumindest nicht generell für eine bestimmte Gesellschaft beantwortet werden. Meist stellt sie sich so: Soll die Politisierung im Produktionsbereich oder im Reproduktionsbereich erfolgen?

Zur Begründung einer Politisierung im Reproduktionsbereich herrscht die gängige Argumentation der „Ersetzbarkeit“ der Arbeitskraft im Produktionsbereich vor¹⁵. Der technologische Wandel innerhalb der industriellen Entwicklung, macht den Arbeiter potentiell überflüssig. Das System geht keine Risiken mehr ein, falls es sich ungehorsamer Arbeiter entledigt. Daraus ergibt sich, „daß sich eher im Reproduktionsbereich Konflikt- und Handlungsfelder erschließen (lassen), auf die sich der Bürger einlassen kann, ohne sich unbedingt einer Existenzbedrohung auszusetzen“ (73).

Dagegen gilt für die Vertreter der Politisierung im Produktionsbereich die Ungänglichkeit des Tauschprinzips: „der institutionelle Rahmen des politischen Willensbildungssystems definiert den Bürger nur in den Grenzen als Bedürfnissubjekt, in denen er Leistungssubjekt ist, . . . (Offe, 169)¹⁶.

Die Konfliktfähigkeit wird dabei zum Hauptkriterium der Einflußnahmemöglichkeiten bei der Bedürfnisdurchsetzung.

„Konfliktfähigkeit beruht auf der Fähigkeit einer Organisation bzw. der ihr entsprechenden Funktionsgruppe, kollektiv die Leistung zu verweigern bzw. eine systemrelevante Leistungsverweigerung glaubhaft anzudrohen“ (169). Leistungsverweigerung als Sanktionsmittel ist jenen Gruppen tendenziell versperrt, die außerhalb des Leistungsverwertungsprozesses stehen: Hausfrauen, Schüler, Studenten, Arbeitslose, Pensionäre, Kriminelle, Geisteskranke, ethnische Minoritäten sind zwar organisationsfähig, aber nicht sanktionsfähig. Gerade diese Gruppen sind aber die Träger allgemeiner Bedürfnisse (168).

Dieser Ansatz widerspricht keineswegs unsern eigenen Überlegungen. Womit wir nicht einverstanden sind, ist aber die Trennung von allgemeinen und speziellen Bedürfnissen in die Bereiche der „Verwertungsprozeßbeinbezogenheit“, oder „Verwertungsprozeßausgeschlossenheit“ und der entsprechenden Selektion des Systems, welches allgemeine Bedürfnisse einfach ausfiltert. Wir möchten dagegen daran festhalten, daß auch innerhalb der im Verwertungsprozeß stehenden Gruppen, die Entwicklung einer *Verallgemeinerung der Bedürfnisse* voranschreiten. Sie geht einher mit der systemimmanenten Tendenz unter den Herrschenden, gesellschaftliche Hilfsmittel zunehmend zweckentfremdet und monopolistisch zu miß-

¹⁵ H.-E. Bahr (Hrsg.), Politisierung des Alltags — gesellschaftliche Bedingungen des Friedens (Reihe Theologie und Politik, Band 4, Sammlung Luchterhand), Darmstadt und Neuwied 1972, S. 73.

¹⁶ C. Offe, in: D. Senghaas, Politikwissenschaft. Kritische Studien zur Politikwissenschaft, Frankfurt/M. 1969.

brauchen. Wir möchten in diesem Sinne von einer wachsenden Leistungsverweigerung wichtiger Teile des Systems selbst sprechen, die im primären Bedürfnisbereich verheerende Folgen für immer größer werdende Kollektive einzunehmen beginnt. Die Krise der kollektiven Organisation wesentlicher Bedürfnisbereiche entlarvt fortschreitend den Sekundärcharakter einer über individuelle Löhne organisierten Wohlfahrt. Der karitative Charakter des Systems („Wir lassen unsere Arbeitsunfähigen nicht verhungern“) entpuppt sich als universale Vorenthaltung. Das System beginnt, sich selbst die für seine Erhaltung und Erweiterung notwendigen Leistungen zu verweigern, deren Allgemeinheitsgrad es nicht mehr gestattet, sie befriedigend zu erbringen, ohne die Schere struktureller Gewalt wirklich anzutasten.

Dieses Dilemma wird dennoch mit Sekundärbefriedigungsmechanismen laufend überspielt: Gasmasken gegen verschmutzte Luft, Verschuldung gegen Hunger usw.

Wir folgern aus diesen Überlegungen, daß die Trennung von Verwertungs- und Nichtverwertungsbereich nur so lange aufrecht erhalten werden kann, wie innerhalb des Verwertungsbereiches die massenhafte Scheinbefriedigung und implizite Verschleierung allgemeiner Bedürfnisse, diese gar nicht mehr zum Vorschein kommen läßt. Dies ist heute mitnichten mehr der Fall.

Ein Problem ergibt sich bei der Mobilisierung allgemeiner Bedürfnisse deshalb, weil die Organisationsformen der Interessengruppen auf sekundäre Bedürfnisartikulationen aufgebaut sind, die dem historisch überkommenen Selektionsinstrument der Bürokratien angepaßt worden waren. Im jetzigen Zustande muß dies aber nicht nur negativ bewertet werden. Die Spaltung von wachsenden primären Bedürfnissen und der Unmöglichkeit, sie in entscheidungsrelevante Parteiinteressen aufzunehmen, enthält die Chance einer unmittelbaren Politisierungsmöglichkeit innerhalb der betroffenen Bevölkerungsschichten. Die Bürgerinitiativen¹⁷ sind ein gutes Beispiel dafür. Dem Grad der Allgemeinheit der Bedürfnisse, den sie mit ihren Forderungen vertreten, entspricht der Demonstrationseffekt.

Eine disjunktive Repolitisierungsthese scheint uns nicht angebracht. Gegen Bahr ist nämlich zu sagen, daß immer noch der Lohnabhängige den Mehrwert erzeugt. Die Automatisierung der Produktionsstruktur ist mit tendenziell sinkender Profitrate, großem Kapitalaufwand und mit Absatzschwierigkeiten verbunden.

Trotzdem ist es von äußerster Wichtigkeit, sich die Auswirkungen eines Ungehorsams im Produktionsbereich in jedem Fall zu überlegen. Dabei ist wichtig der Grad der Arbeitslosigkeit, der Zyklus der Produktion, regionale Bedingungen und die gesamtgesellschaftliche Stimmung. Implizit ist jede Forderung im Reproduktionsbereich eine Forderung an den Produktionsbereich. Der Zusammenhang der Bereiche nimmt mit der Allgemeinheit des Bedürfnisses zu.

4. Legitimitätsforderung, Betroffenheit, Mobilisierbarkeit

Die Leistungsverweigerung des Systems kann auch als Zerfall von Loyalität der Betroffenen beschrieben werden. Massenloyalität besteht „im Verzicht auf Legitimationsforderungen überhaupt . . .“ (Offe, 181)¹⁸. Ihre Organisation vollzieht die „Disziplinierung systemgefährdender Konfliktpotentiale“, „in den politischen Handlungsbereichen der Zuteilung von Entschädigungen, der Proklamation integrativer Symbole und Ideologien und der gewaltsamen Unterdrückung unkontrollierter Motivbildungen und abweichender politischer Bedürfnisinterpretation“ (181).

¹⁷ H. Grossmann (Hrsg.); Bürgerinitiativen. Schritte zur Veränderung (Fischer TB 1233), 1971.

¹⁸ C. Offe, s. Anm. 16.

Gehen wir von der Tatsache aus, daß der Zerfall von Massenloyalität einhergeht mit der zunehmenden Verschlechterung allgemeiner Bedürfnisbefriedigung, so entsteht für das System die Notwendigkeit, diesen Abfall, etwa aus dem Bereich der Erweiterung in den Bereich bloßer Erhaltung, oder sogar in den Bereich der Schädigung, mit einem Legitimitätsbeweis wieder gutzumachen. Die zunehmende strukturelle Gewalt kann nun überdeckt, oder aber, sie muß in irgendeiner Form entschädigt werden. Durch Proklamation integrativer Symbole läßt sich keine Wohnmisere, kein Hunger, keine verseuchte Natur wiederherstellen. Ebenso kann durch Scheinbefriedigung ein allgemeines Bedürfnis auf die Dauer nicht gestillt werden. Es ist daher eine Frage der Strategie politisch aktiver Gruppen, die Versuche der Isolierung einzelner Bedürfnisgruppen z. B. der „Sanierungsgeschädigten des Quartiers X“ zu entlarven. Dies kann vorerst durch eine Leistungsforderung ans System selbst geschehen. Ein eindeutiger Abfall der bisherigen Lebensqualität einzelner Geschädigten muß wenigstens begründet werden. Dann aber wird es besonders bedeutsam, daß es gelingt, nur vereinzelt auftretende Bedürfnisse als kollektive und allgemeine aufzuzeigen. Der darauf folgenden Polarisierung und Gegenwehr des Systems antwortet praktische Aktion, welche die Allgemeinheit der Bedürfnisse nicht preisgeben darf. Oft sind die verschiedenen Aktivitäten einzelner Gruppen nur darum nicht verbindbar, weil es an der emotionalen und kognitiven Einsicht in die Allgemeinheit des Bedürfnisses fehlt. In primären Bedürfnissen kumulieren sich die Engagementarten am besten. Der Gewaltcharakter der Vorenthaltung wird hier am radikalsten erfahren.

H.-E. Bahr (S. 23 f.)¹⁹ hat versucht „Typen der Betroffenheit“ und die daraus folgenden „Aktionsimpulse“ für die Politisierung des Alltags fruchtbar zu machen:

1. Aktionsimpuls: physisch-psychisch erlebbare negative Erfahrungen in Form von Beeinträchtigungen und elementaren Bedrohungen. Z. B. Wohnungsverlust bei Flächensanierungen.

Zugang der Betroffenen: affektiv-emotional. Materielle Motivation herrscht vor.

2. Aktionsimpuls: abstrakte oder antizipierte Formen der Betroffenheit, die einen gewissen Einblick in die Strukturen voraussetzen (z. B. Bürgeraktion gegen parteipolitische Majorisierung von Aufsichtsratsgremien öffentlich rechtlicher Rundfunkanstalten, Planungsbeteiligung, bildungspolitische Aktionen).

Zugang der Betroffenen: kognitiv, ideelle Motivation herrscht vor.

3. Aktionsimpuls: Dritte Welt, nicht unmittelbare Betroffenheit. Zugang der Betroffenen: Altruistisches Engagement, affektiver, kognitiver Zugang.

Diese Aktionsimpulse werden, so Bahr (29), schichtspezifisch erlebt. „Es läßt sich also ein Kausalnexus zwischen materieller Sicherheit und ideellem Engagement in Bürgerinitiativen feststellen“ (29). Wir möchten allerdings nicht leugnen, daß Bildungsstandards, Sprachcode und kognitiver Zugang schichtspezifischen Kriterien unterliegen. Trotzdem meinen wir, daß die Zuordnung von „ideeller“ Motivation und kognitivem Zugang zu Strukturproblemen nicht a priori relativ unabhängig von materiellen und affektiven Motivationen zu setzen wäre. Vielmehr liegt dort, wo sich Erkenntnis und Interesse verbinden — dies meist in partikularen, direkten Erfahrungen — die Möglichkeit, ein „generatives Thema“ zu entdecken, wie es P. Freire in seiner „Pädagogik der Unterdrückten“²⁰ entwickelt hat. Wir postulieren damit auch, daß die Evidenz eines Problems subjektiv nicht nur an der eigenen Lage, sondern ebenfalls an der kollektiven Allgemeinheit seines Gehaltes erfahren werden kann.

So wird Solidarität mit der Dritten Welt im emotionalen Bereich nicht nur auf

¹⁹ H.-E. Bahr, s. Anm. 15.

²⁰ Paulo Freire, *Pädagogik der Unterdrückten*, Stuttgart 1971, s. besonders Kap. III.

der Basis des Altruismus begriffen werden können. Der Meinungswandel z. B. im Vietnamkrieg, war ebenso bedingt durch die zunehmende Erfahrung des Zusammenhanges inter- und intranationaler, allgemeiner Bedürfnislagen. Die strukturell Gewalttätigen des In- und Auslandes erweisen sich vermehrt als identisch. Ihre Mittel weisen ebenfalls ein großes Maß an Ähnlichkeit auf. Ein noch so singulär scheinendes System-Gegeninteresse enthält in sich den Keim, allgemeine Gewalt sichtbar zu machen. Die Notwendigkeit, die Allgemeinheit des Bedürfnisses aufzuweisen, ohne den Verlust seines partikularen Motivs in Kauf zu nehmen, verlangt eine besondere Strategie politischer Gruppierungen. Neben der Präferenzskala der Bedürfnisse, ist eine Art von „Verunsicherungsbudget“ notwendig, einerseits um den Gegner und den Freund lokalisieren zu können, andererseits um den Wirkungsgrad der eigenen Aktion abschätzen zu lernen.

Tabelle: „Reaktions- oder Verunsicherungsbudget“ gegenüber oppositioneller Aktion:

<i>Reaktionsform</i>	<i>Stellung im Konflikt</i>	<i>Wirkung</i>
1) Gewalteinsatz	} Lernunfähigkeit, Machtbehauptung Problemverleugnung	} Identitätskrise
2) Verleugnungsformen/ Projektionen		
3) kognitive Dissonanz		
4) Solidarität	} Lernfähigkeit „Bekenntnis“	} Positive Toleranz
5) Identifikation		
6) Laissez-faire	} Lernunfähigkeit	} Desinteresse „negative Toleranz“
7) Desinteresse/Apathie Abwendung		

1), 7) Bereich der Nichtbeachtung des Problems, für welches eine Gruppe opponiert. Beide Bereiche gehören dialektisch zusammen.

2), 6) Bereich der Vermeidung.

3), 4), 5) Bereich der Auseinandersetzung und der Identifikation.

Besonders problematisch sind die Bereiche 6) und 7). Hier verbergen sich nämlich sowohl die wahren Opfer der Lernunfähigkeit des Systems, als auch die Mächtigen, die ihre Polizei (s. 1 und 2) ins Feld der Auseinandersetzung beordern.

Rein formal kann gesagt werden, daß bisherige Aktionen oft nur den Typ 5) anvisierten. Viele Lernfähige, d. h. emotional angesprochene wurden einfach ausgeschaltet. Dies liegt nicht nur in der Art der Aktionen, sondern auch in der Weise der Bedürfnisartikulation. Wir glauben, daß sich heute in vermehrterem Maße als früher allgemeine Bedürfnisse artikulieren lassen, ohne das Publikum damit „abstrakt“ abzuschrecken. Es ist natürlich dabei von größter Bedeutung, wie die „schweigende Mehrheit“ zumindest in kognitive Dissonanz gebracht werden kann.

5. Die Kirche im Unruheprozeß

Die Kirche verstand sich schon immer als Trägerin allgemeiner Bedürfnisse; meist aber waren die von ihr vertretenen Bedürfnisse so allgemein, daß sie in ihrer Abstraktheit die Menschen nur integrierte, statt ihnen zur Dissonanz zu verhelfen. Ihr eschatologisches Utopiequantum verhalf der Welt immer wieder zur billigen Selbstrechtfertigung. Meist hat sie auch die Erde der Herrschaft Gottes empfohlen, ohne darüber zu reflektieren, durch wen die weltliche Herrschaft zuvor vergöttlicht worden war.

Das Interesse an einer politischen Bedürfnistheorie, die bei den konkreten Ungerechtigkeitsverhältnissen ansetzt, verdankte die Kirche einer eigenen Identitätskrise. Ihre Rolle könnte unter diesen Umständen zunehmend vielfältig und wert-

voll werden. Für die Gesellschaft ist sie fast die einzige Institution, die ihres Gewichtes wegen zur „Clearing-Stelle“ primärer Bedürfnisse werden könnte:

- Indem sie über strukturelle Gewalt in der ganzen Welt informiert (was teilweise durch Informationsgruppen, besonders für die Dritte Welt, schon geschieht).
- Indem sie primären Bedürfnissen zu der ihnen angemessenen Allgemeinheit verhilft.
- Indem sie Formen von „Verunsicherungsstrategie“ in ihren Gruppen erprobt.
- Indem sie laufende Aktionen koordiniert, kritisiert und neue Aktionsformen entwickelt.
- Indem sie in ihrer Jugend- und Erwachsenenbildung „generative Themen“ ins Zentrum stellt.
- Indem sie als Institution Zerfallsprozesse nichthinterfragter Loyalität unterstützt, sofern es sich um Problembereiche handelt, die solcher Unterstützung bedürfen.

Wir glauben, daß die Kirche eine große Chance hat, Leerstellen der Bedürfnisartikulation in weit größerem Maße wahrzunehmen, als dies die etablierten politischen Institutionen leisten können und wollen. Gerade heute wird sich ihr Auftrag mit dem Unruheprozeß bestens verklammern.

Andreas Lutz, geb. 1948, ist Kandidat der Theologie an der Ev.-theol. Fakultät der Universität Bern und Mitarbeiter am Institut für Sozialethik des Schweiz. Ev. Kirchenbundes. *Christoph Morgenthaler*, geb. 1945, ist Assistent an der Ev.-theol. Fakultät der Universität Bern sowie Student der Psychologie und Soziologie.